

## RITUALE

# Das Hirn vom Körper trennen

Von *Alain Claude Sulzer*

Rituale sind heilige Handlungen. Um sie auszuführen, sind allerdings keine Heiligen nötig, und auch die benötigten Werkzeuge und Zutaten können der Heiligkeit durchaus entbehren, sofern sie nur selig machen. Im «Heiligen» liegt das «Heil» begraben, auch die «Heilung» und das «Unversehrte», wie einen die Etymologie belehrt. So ist die Wirkung von Ritualen, wenn sie denn keine Obsessionen sind (was auch geschehen kann), durchaus gesundheitsfördernd und heilungsmächtig. Darüber hinaus strukturieren Rituale den Alltag. In den meisten Fällen bieten sie zudem die Möglichkeit, die Grenzen dieses Alltags zu überschreiten, ohne dass wir den Ort, an den der Alltag uns fesselt, verlassen müssen. So neigt das Glück – für Augenblicke – zur Vollkommenheit, um sich danach wieder in jene Luft aufzulösen, die wir zum Leben benötigen wie die Rituale, von denen wir oft gar nicht wissen, dass sie es sind.

Schreiben ist, wenn man es als Beruf betreibt, kein Ritual. Schreiben kann schön sein, ist aber meist anstrengender, als Betriebsfremden begreiflich zu machen ist. Was tun, um den Anforderungen, die diese merkwürdige Arbeit an uns stellt, zu begegnen? Was tun, um sich zumindest zeitweise davon zu befreien?

Man kann Wanderungen unternehmen, durch Städte flanieren, Filme schauen, Freunde treffen, Sport treiben, im Internet surfen. All das indes erfordert eine gewisse Kraftanstrengung und eignet sich schlecht zum Ritual, das sich mit jener Leichtigkeit vollziehen lassen sollte wie jenes, das der Priester verrichtete, der kniefällig Weihrauch entzündete, um jenen Göttern zu opfern, die gerade in Mode waren. Zum Ritual gehört das verlässlich Immergleiche, das bei den vorab erwähnten Ablenkungsmanövern nicht garantiert ist.

Leicht und unangestrengt geht es mit Alkohol. Einige Autoren trinken ihn während der Arbeit, besser ist es, meiner Erfahrung nach, ihn erst dann zu geniessen, wenn er keinen Schaden mehr anrichten kann, nach getaner Arbeit also, wenn er die Wahrnehmung der eigenen Grösse beim Verfertigen der Gedanken als Sätze nicht trüben kann.

Ich brauche längst nicht mehr auf die Uhr zu sehen, wenn ich wissen will, ob es nun Zeit sei. Der Beginn des Rituals meldet sich überpünktlich als inwendig tickende Uhr von selbst: Um sechs ist es so weit, im Sommer etwas früher (trotz der Sommerzeit, die die Begierde als

Ritardando eigentlich um eine Stunde verschieben müsste). Die innere Uhr fordert Entspannung und Lockerung, das täglich unabänderliche Ritual, mit dem man die Arbeit beschliessen und idealerweise vergessen kann: Ich öffne den Eisschrank, entnehme ihm eine Flasche Wein; nie Roten (der ist erst später dran), stets Weissen, an heissen Sommertagen manchmal Rosé, mit Vorliebe Sauvignon aus der Südtiroler Kellerei Tramin, Veltliner von Nössing aus Wien oder Toblers Pic des Combettes aus dem Rhonetal. Es kann aber auch etwas noch Unbekanntes sein. Kalt muss er genossen werden, eiskalt, einen deutlichen Schnitt zum Schreiballtag soll er markieren, auf Kehlenhöhe das Hirn vom Körper trennen, damit dieser selig entspannen kann.

Der Schriftsteller **Alain Claude Sulzer** lebt in Basel. 2015 ist sein Roman «Postskriptum» erschienen.